

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 24 (1930)

Artikel: Felix V.
Autor: Stutz, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felix V.

Von JOSEF STUTZ, Islisberg (Kt. Aargau).

(Fortsetzung.)

Diese in Bittform gekleideten Forderungen, verglichen mit den arroganten Plänen des Franzosen, dem bei der Besichtigung der Stadt die Kugeln um die Ohren piffen, und der auch sehen konnte, wie es die Basler mit ihm meinten, grenzten ans Kühne. Doch frisch gewagt ist halb gewonnen! Ihre geschickten Gegenantworten hatten guten Erfolg. Wenn er auch gegen eine antihabsburgische Haltung drohte¹, versprach er doch, dem Konzil zu Ehren eine Gesandtschaft nach Basel zu senden², all das seinem Herzen zugetraute Böse dem Kaiser auf die Schultern ladend.

Die Konzilsväter waren jetzt vor ihm so gut wie sicher, aber die Stadt noch nicht. Friedrich III. hatte nicht geahnt, daß er mit seiner kurzsichtigen Politik den deutschen Rhein gefährdete. Dessen Ufer und Städte, vor allem Basel, hatte der Dauphin sich als Beute ansehen.³ Am 6. September erschienen dann seine Boten vor dem Konzil und den Behörden der Stadt. Räte von Bern, Solothurn und Gesandte von Felix und seinem Sohne Ludwig hatten sich ebenfalls zu diesen wichtigen Verhandlungen eingefunden. Die Delphine eröffneten nun den erstaunten Baslern die ersten und letzten Absichten ihres Herrn: Wie der König von Frankreich von altersher ein Schirmer der Stadt gewesen sei und sein wolle, dafür hätten sie noch die Papierrödel, sie möchten ihm darum huldigen, schwören und ihn als ihren Herrn anerkennen: Wenn sie das nicht täten, so werde der Fürst, so wahr ihm Gott helfe, sie dazu bringen.⁴ Obwohl Basel von dem römischen Könige, den Kurfürsten trotz ihrer Bitten « trostlos » gelassen wurde, wick es, seiner Pflicht dem Kaiser und Bischof gegenüber bewußt, keinen Schritt zurück. Die Lage war schlimm, aber die

¹ *Tuetey*, 514.

² *Schilter*, 964.

³ *Eneas*, Bd. 61, 435, 437-38; Bd. 67, 207-08.

⁴ *Schilter*, 964 ff., 987-88; *Eneas*, Bd. 61, 437; *Harms*, II 234.

Schwestern an der Aare und Savoyen bildeten eine gute Rücken-
deckung : Ohne Erfolg mußten die Räte des Dauphin von dannen reiten.

Mitte September begab sich eine Konzilsabordnung mit dem Bischof
von Basel, Boten von Bern und Solothurn zum Delphin nach Ensis-
heim.¹ Acht Tage lang unterhandelten sie mit ihm. Es war immer
eine Spezialität des Konzils gewesen, mißliche Angelegenheiten zu
verschleppen ; auch hier verstand es, die Beilegung der Differenzen
mit einem Waffenstillstand, der mit dem 20. September beginnen
sollte, hinauszuschieben. Man hatte Zeit gewonnen. Felix' Hände
ruhten nun nicht, zumal Friedrich jetzt das Schwert gegen den Delphin
erhob.² Ein kaiserlicher Sieg konnte für Basel, Konzil und Papst
böse Folgen haben. Schon nach Mitte Oktober³ finden sich seine
Gesandten, wie die des Herzogs Ludwig, mit zwei Kardinälen, einigen
Baslern und den Vertretern der VII Orte schon wieder beim Dauphin
ein, um über den Frieden zu unterhandeln ; der kam dann am
28. Oktober tatsächlich zustande.

Aber so leicht ging es nicht, diesen Attila zu besänftigen ! Er
verlangte 41,000 Gulden.⁴ Wer sollte zahlen ? Die Eidgenossen ? Sie
schlugen jeden Heller und Pfennig ab.⁵ Der Kaiser hatte ihn gerufen.
Die stark hergenommenen Städte Kolmar, Schlettstadt und die Land-
schaften Elsaß, Sundgau, Breisgau konnten trotz erheblicher Summen
den Gelddurstigen nicht befriedigen. Die Eidgenossen nahmen mit
jener Einschränkung den Frieden an. Basel aber zögerte, und dies
offenbar nur wegen der 41,000 Gulden. Weil der Dauphin bald über
die Einstellung Basels zum Frieden orientiert sein wollte, beschlossen
die Eidgenossen, am 9. November in Luzern wegen der Rheinstadt zu
tagen und ihren Beschluß Papst Felix und seinem Sohne Ludwig
vorzulegen. Sie sollten die Angelegenheit dann weiter leiten.⁶ Die
Konzilsstadt trat dann am 25. November dem Frieden bei. Was war
geschehen ? Ihr Pseudopapst « Felix culpa » hat aus freien Stücken,
dem Frieden zu lieb, tief in seinen Geldsack langend, mit 22,000 Gulden
nachgeholfen.⁷ Der Franke war befriedigt. Trotz weiterer Versuchungen

¹ *Fechter*, 58.

² Eneas, Bd. 67, 207-08 ; *Schilter*, 916.

³ *Fechter*, 63 ; *Schilter*, 1002 ; *Witte*, Regesten der Markgrafen von Baden
und Hachberg, III, Nr. 6364, Innsbruck 1907.

⁴ *Schilter*, 916, 1002.

⁵ *Tschudi*, II 430, col. 2.

⁶ *Fechter*, 67, 68 ; *Tobler G.*, 373 (Arch. hist. Ver. Bern XI).

⁷ *Liebenau Th.*, S. 9 u. Beil. 1, S. 74 ; *Tschudi*, II 430, col. 2 ff.

Österreichs hielt er am abgemachten Frieden fest und versprach den Eidgenossen ihre Interessen, wo immer möglich, bei seinem Vater zu fördern. Wir müssen darum das Hauptverdienst bei jenem Frieden, wie es der Bürgermeister und Rat von Basel damals schon tat, Felix und seinen Trabanten vindizieren.¹

Papst und Konzil gaben sich dann auch alle Mühe, den Frieden zwischen den Eidgenossen und den Österreichern herzustellen. Sie setzten Tage nach Konstanz und Rheinfelden², aber alles scheiterte an dem intrigenhaften Ränkespiel Albrechts, der die sich entwaffnenden Eidgenossen immer wieder von neuem auf den Kriegsplan herausforderte. Noch am 11. und 19. Januar 1446 erließ das Konzil seine Aufrufe³ an die Eidgenossen, an Pauli Bekehrung (25. Januar) in Luzern zu erscheinen, sandte seine Boten dorthin, gewann für diese Tagung die Basler, Berner, Solothurner und schickte seine Boten auch zum konzilsunfreundlichen Albrecht. Aber den Konzilsvätern, die mit den Helden von St. Jakob die moralischen Bändiger des Führers der ungeschlachten Schinderhorden genannt werden müssen, gelang es nicht, den Österreicher, der immer noch mit dem Aargau rechnete, dem Frieden zugänglich zu machen.

5. Haltung im Freiburgerkriege, finanzielle Verstrickungen mit den Nachbarn im Norden.

Mit der Beraubung des päpstlichen Legaten Johann de Grolea (1444) durch die Leute des österreichischen Truchsessens von Dießenhofen wurde ein neues Feuer angefacht, ehe das an der Rheingrenze erloschen war. Der Freiburgerkrieg schließt sich nebst den andern kriegsfördernden Geschehnissen eng an den alten Zürichkrieg an. In der Zähringerstadt trug man damals noch stolz die Pfauenfeder auf dem Hute und gewährte den gewalttätigen Dießenhofer Knechten, wie uns Tschudi berichtet, Unterschluß. Sofort legte Ludwig, der Sohn des beleidigten Papstes, seine Hand auf die Waren der Freiburgerhalle in Genf und beschlagnahmte das freiburgische Gut in seinen Landen.⁴ Damit war die Spannung da.

¹ *Schilter*, 975.

² Eidg. Absch. II 1, Nr. 284.

³ Eidg. Absch. II 1, Nr. 296, 1 u. 2.

⁴ *Tschudi*, II 448, col. 2; *Tschachtlan*, 201 ff.; *Meyer*, Correspondance, S. 245; Rudella Ms 63 a 70; *Fontaine*, Trésorier VII 252; vgl. zum ganzen Abschnitt *Büchi*, Freiburgs Bruch mit Österreich. S R 84 b II, S. 144. Item a monss.

Daß Felix wegen jener Mißhandlung seines Kämmerlings ungehalten war, kann man leicht begreifen; aber wir erwarteten von den beiden Savoyern ein gemäßigteres Verhalten den Freiburgern gegenüber. Diese hatten ja dem Papst bei seiner Durchreise 1440 alle Ehre angetan, hernach bei dem Anleihen in Basel und Straßburg seinen Söhnen willfährig die Hände gereicht; ja noch mehr, 1442 schickten sie auf das Ansuchen der päpstlichen Heiligkeit und des Herzogs Ludwig Bitten eine mit Erfolg gekrönte Botschaft an den Mailänder Herzog, er habe die savoyischen Untertanen in Ruhe zu lassen¹ und eilten ihnen sogar in der Osterwoche 1443 so zahlreich von Stadt und Land nach Bresse gegen die Schinder zu Hilfe.²

Die Dankbarkeit allein hätte die Savoyerherren milder stimmen sollen. Aber andere Ziele setzten diese hinten an. Savoyen hatte es auf den Erwerb von Freiburg abgesehen. Am 6. Dezember 1439 hatte Felix die Grafschaft Romont seinem Halbbruder Humbertus abgetreten³; nach dessen Tode, 1443, waren des Felix Söhne die Haupt-

Guillaume Davenche, chevalier tramis ver monss. de Savoe pour le fait de larrestement fait a Diessenhoffen ou camerlin de notre Sain pere le pape, per 7 jours a 4 chevaul 14 lb, 14 s.

Item a Aymet Grando tramis portar lettres ou papa et ver monss de Savoe pour le fait dou camerling per 6 jours en clo le loyer dou chevaul 75 s.

Fontaine nennt Tschudis Nachricht eine « insigne fausseté ». Da die Chronisten über die Ursache des Raubes schweigen, ist eine genaue Erklärung unmöglich. Aber irgend ein Zusammenhang mit Freiburg scheint mir doch da gewesen zu sein wegen der Verknüpfung folgender Tatsachen:

a) 1441 entlehnten die Papstsöhne in Freiburg 10,000 Gulden;

b) am 14. November 1441 verspricht ihnen Ludwig die Schuld bis zum genannten Tag, 1444, abzutragen;

c) am 16. Dezember 1441 bis 4. Januar 1442 stellt er ihnen die Bürgen. Das Dokument wurde zu Basel im päpstlichen Palaste ausgefertigt;

d) am 10. Februar 1442 stellt der apostolische Protonotar Johannes de Grolea den Freiburgern eine Urkunde aus, daß die päpstliche Kammer das Geld zu Handen genommen habe und nun ihre Schuldnerin sei. Er erklärt, diese werde es bis zum Georgitag (23. April) 1444 zurückerstatten.

e) und nun, 1444, wo noch kein Schilling abbezahlt war, und man wegen der Zinsen immer mahnen und bitten mußte, fallen die Österreicher gerade über diesen Grolea her und nehmen ihm 4000 Gulden ab.

Recueil Dipl. VIII, Nr. 612, 613, 616, 617, 620; S R 84 b; *Ruppert*, 215.

¹ *Rudella*, Ms 63 a, S. 341; S R 80 b; *Büchi*, Freiburgische Berichte über den Zug nach Bresse im April 1443-44. Fbg. Geschichtsbl. VIII 22 ff., 25 ff.

² *Raedle*, 234-35; *Rudella* Ms 63 a, S. 345; vgl. *Fiala*, 406, Anm. 2; *Nicod du Chastel*, 120.

³ *Guich.* III 304; *Dufour*, Beil. 68; *Grangier*, 193.

erben. Über Bulle und Murten¹ besaß Savoyen Hoheitsrechte. Der Graf von Greyerz war ein savoyscher Vasall.² Jakob von Glana, Schloßherr von Estavayer, ein gut bezahlter Untergebener.³ Der savoyische Ring schloß sich immer enger um Freiburg, wo das Gasthaus zum « Weißen Kreuz » den Savoyern gehörte.⁴

Diese Tendenz hatten die Freiburger ohne Zweifel dem Nachbar schon längst aus den Augen gelesen, und ich glaube mit der soeben beschriebenen Dienstfertigkeit wollten sie habgierige Hände von sich fernhalten. Mit der gleichen diplomatischen Höflichkeit sehen wir sie noch im Frühling 1444 beim Tode des Grafen Philipp von Genf dem Heiligen Vater und Ludwig ihr Beileid ausdrücken.⁵ Und als dem Legaten die 4000 Gulden abgenommen wurden, wanderten von ihnen zum mindesten acht verschiedene Botschaften nach Genf und ins Chablais zum Papst und Herzog, um den bösen Handel friedlich zu schlichten.⁶ Albrecht von Österreich baten sie dringend, daß dem Kämmerling des Papstes Restitution geleistet werde.⁷ Sie selber aber wollten nicht zahlen.

Im Juli 1445 hielten Vater und Sohn wegen der Freiburger eine Unterredung. Ein Brief des Papstes an die Saanestadt war das Ergebnis des Gesprächs. Er gestattete ihnen den Besuch der Warenhalle in Genf, den ihnen Ludwig verweigert hatte und gibt ihnen Bedenkzeit bis zu Allerheiligen. Dabei mahnt er sie mit strengen Worten zur Besserung.⁸ Hätten die Freiburger jetzt für den Österreicher Grolea sein geraubtes Geld bezahlt, so hätte wahrscheinlich

¹ Sammlung schweiz. Rechtsquellen, des Kt. Freiburg Stadtrechte; hrg. von *Welti*, Das Stadtrecht von Murten. Aarau 1925, I, S. 215-17.

² *Daguet*, 77.

³ *Besson Mar.*, Comptes 311, 313, 315, 339.

⁴ *Besson Milloud*, 513; *Pierre de Zurich*, Les origines de Fribourg, Lausanne 1926, p. 176 (Sep.-Abdr. aus M D S R, 2^{me} Série, T. XII).

⁵ *Fiala*, 421, Anm. 1; S R 83 b Miss. a chev. Item a Rod. de Wippens, chevalier, tramis ver notre Sain pere le pape et ver monss. de Savoe pour lour grentar mal la mort de monss. le comte de Geneva, per 7 jours 14 lb, 14 s.

Item pour loyer de 3 vaulet et 4 chevaul 4 lb, 18 s.

Item a Berhart Chaucy, secretaire, tramis lay mesme pour ce mesme fait a 3 chevaul auxi per 7 jours 11 lb, 6 d. etc.

⁶ S R 1444-45 = 84 b, 85 a Miss. a chev.

⁷ S R 85 a, 86 b. Joh. Gambach, Strowsack und Wilh. Felga reisten wegen der Vermittlung zu Albrecht.

⁸ *Meyer Corresp.* 251, vgl. 257. Papst Felix V. an Schultheiß Wilhelm von Avenches in Freiburg, bei Genf, 29. Juli 1445.

der Krieg verhindert werden können. Aber für die Schuld eines andern wollten sie sich nicht verdemütigen.

Leider waren die Savoyer mehr geneigt, auf ihre andern Verbündeten, die von Bern zu hören. Diese konnten es den Freiburgern nicht vergessen, daß sie trotz ihrer Mahnungen¹ am Alten Zürichkrieg nicht teilnahmen. Die Zwietracht wurde dann noch gefördert, als einige Freiburger den bernischen Scharfrichter von Greifensee erdrosselten, und die Heiratsgeschichte² von Luise Rych die beiden verbündeten Städte zu Feinden machte. Das kleine österreichische Binnenland zwischen Savoyen und Bern wurde ein Gegenstand des Hasses. Ludwig sagt den Freiburgern ausdrücklich, er habe die Waren auf den Rat der Berner beschlagnahmt.³

Nach dem oben genannten Schreiben verschwindet Felix fast ganz aus den Unterhandlungen mit Freiburg. Nur noch wegen des Rychenstreites unterhandelt diese mit ihm bei seinem Aufenthalt in Basel 1446–47. Wahrscheinlich schwieg der Papst, um keinen Untertanen seiner Obedienz zu verlieren. Denn nebenbei hatte er die Finger doch immer im Spiele.

Anfangs Oktober 1446 suchten die Eidgenossen auf einer Tagung in Solothurn zwischen Freiburg und Bern zu vermitteln.⁴ Aber ohne Erfolg. Sicher wollte man Savoyen nicht zu nahe treten. Seit 1443 stand Ludwig auf der Seite der Eidgenossen. Zwei Jahre später brach er vollständig mit dem Kaiser und unterstützte sie mit seinen Truppen im offenen Kriege gegen Österreich.⁵ Savoyen war auf dem Wege, ein eidgenössischer Ort oder wenigstens ein zugewandter zu werden.⁶

Die Freiburger glaubten wohl, mit Hilfe der Österreicher, der Oberwalliser⁷ und des Freundes in Burgund der Zukunft ruhig entgegen

¹ Recueil Dipl. VIII, Nr. 633; *Büchi*, Freiburgs Bruch, S. 4 ff.

² *Tschachtlan*, 202, 203; *Büchi*, a. a. O. S. 10 ff.

³ *Meyer*, Corresp. 255.

⁴ *Fiala*, 411–12, Anm. 1.

⁵ *Enea*, Bd. 62, 108 ff.

Enea, Bd. 62, 170–79; Bd. 67, S. 6: Dux Sabaudiae in aperto bello est contra domum Austriae juvatque Svicensis, quod patri (Felix) non proderit.; Anz. f. Schweiz. Geschichte IV 333; *Wolti*, Nr. 50; *Besson-Milloud*, 169, 227. Vgl. Klingenberg Chronik 346.

⁶ Vgl. *Tobler*, XI, S. 374. *Enea*, Bd. 67, S. 201: Svicensis hic (sc. Felix) tantum veritus est, ut civem se ascribi eorum civitatis peteret; Brief Berns an Luzern, 18. Nov. 1446: unser gar gnädiger Herr und lieber Eytgnoß, der Herzog von Safoy.

⁷ *Tschachtlan*, 202; *Witte*, Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, III, Nr. 6859, 6866, 6868.

sehen zu können. Wie sich nun aber alles zum Kriege zuspitzte, verstanden es ihre Gegner, sie um ihre Freunde zu bringen.

Die Bearbeitung der Oberwalliser kostete viel Schweiß. Wegen alter Grenzstreitigkeiten¹ standen die beiden Nachbarn der obern Rhone nicht gut zueinander. Felix wurde in ihren politischen Dokumenten² von ihnen auch bloß der «*illustrissimus princeps*»³ genannt. Ein Schiedsgericht sollte hier die alten Hindernisse aus dem Wege räumen. In diesem hatten die Waldstätte die Walliser, die Berner die Savoyer zu vertreten. Diese versäumten es aber nicht, beim Papste Rat zu holen und ihn fortwährend auf dem laufenden zu erhalten.⁴ Vertrag und Urteil kamen am 19. Juni 1447 zustande. Die Richter entschieden einhellig zu Gunsten der Walliser, sprachen Savoyen all die vermeintlichen Rechte ab samt den verlangten 174,000 Gulden.⁵ Daß Ludwig und Felix den Schiedsspruch annahmen, zeigt, wie sie ein Zusammengehen der Männer von der Saane und Rhone fürchteten.

So kam Freiburg um den ersten Helfer. Die Gegner wünschten aber noch mehr.

Österreich, das schon im Zürichkrieg den Burgunder für seine Sache zu gewinnen versuchte, machte jetzt wiederum Anstrengungen, ihn auf seine und der Freiburger Seite zu ziehen. Zu diesem Zwecke begaben sich Albrecht von Österreich und der Markgraf von Rötelen als Pilger verkleidet auf den Weg an den burgundischen Hof. Den in alle diplomatischen Künste eingeweihten Bernern blieb nichts verborgen: überall hatten sie ihre Vertrauensmänner, Berichterstatter und Spione. Diesmal brachte ihnen Graf Hans von Neuenburg über die frommen Pilger Kunde.⁶ Da hieß es rasch, zugreifen, dem Österreicher ins Handwerk pfuschen. Das Haus Savoyen war dem Burgunder verwandt, der Papst ein guter Diplomat, damit der Weg der Unterhandlungen gewiesen. Rudolf Hofmeister und der von Ringoltingen schrieben darum am 17. März 1447 von Baden aus an die Regierung zu Hause, sie sollen durch Wilhelm von Villarsel dem Heiligen Vater Kunde geben von all den Geschehnissen im Westen, damit Felix und Ludwig mit

¹ *Gremaud*, Documents, Bd. VIII.

² *Gremaud*, VIII, Nr. 2923, 2998, 3011.

³ *Guich.* I 457; vgl. *Verdeil*, I, chap. vi.

⁴ *Welti*, Nr. 72-75.

⁵ *Gremaud*, 2994, bes. S. 362.

⁶ *Welti*, 66.

dem Burgunder verhandeln, um seine Freundschaft werben und die Dinge einen guten Verlauf nehmen. ¹ Die Pferde waren schnell gesattelt, und der genannte Mann acht Tage nach jenem Wink von Baden in Audienz beim Papste. Dieser berief den Rat, um die Berner Depeschen sogleich zu beantworten. Felix hätte darauf Villarsel gerne nach Hause gesandt; er aber war damit nicht einverstanden und wollte in der Nähe des Papstes bleiben, wo jetzt die Fäden des politischen Gewebes gezettelt und gewirkt wurden. ² Schon am 1. April konnte er seinen Auftraggebern berichten, daß Felix den Ludwig veranlaßt habe, dem Herzog von Burgund einen eigenhändigen Brief zu schreiben, und was noch erfreulicher war, Papst und Herzog faßten den Bernern ein Schriftstück ab, das diese ihrerseits dem Herzog zukommen lassen sollten als Antwort auf seine bereits eingelaufenen Anerbietungen hin. ³ Er versicherte die Savoyer, auf keine Art und Weise die Freiburger unterstützen zu wollen. ⁴

Trotz der vielen Anstrengungen gelang es den Bernern doch nicht, den Herzog ganz auf ihre Seite zu ziehen; sie mußten sich mit einer Neutralitätserklärung begnügen. ⁵ So kam Freiburg um den zweiten Helfer. Es bemühte sich noch um den französischen Hof; und wir vernehmen, daß ein Bote, der von dort mit Wilhelm Felga heimritt, in der Nähe Genfs von savoyischen Spionen überfallen, und unter dem Vorwande, er trage Briefe bei sich, die Papst und Herzog schädlich seien, ausgeraubt wurde. ⁶ Ähnliches taten auch die Freiburger. ⁷

Seit dem Vertrag im Wallis rüstete man beiderseits. Ein Brief des Schultheißen von Thun an den Bernerrat (27. Juli 1447) zeigt, wie man mit der Fackel damals schon an den Holzstößen stand, um mit dem Kriegstelegraphen « alle Mann » gegen Freiburg aufzubieten. ⁸ Um diese Zeit traf auch Felix und sein Rat die ersten Vorbereitungen für den Krieg. Er ließ die Großen seiner Lande zu einer Tagung zu sich bescheiden. In Lausanne, seiner Residenz, wurde am 10., 11. und 12. Dezember 1447 über den Krieg beraten. Lausanne sah erhitzte Gemüter. Schmähungen und Gewalttaten der Freiburger wurden dem

¹ a. a. O. 67

² a. a. O. 70.

³ a. a. O. 73; vgl. *Tobler G.*, Arch. XI 381.

⁴ *Besson-Milloud*, S. 89, Nr. 3. 1447 Certificato di Filippo Duca di Borgogna che non darà aiuto ne favore alli Friborgesi contro il duca di Savoia.

⁵ *Tobler G.*, XI 381 u. Beil. 20.

⁶ *Meyer*, Corresp. 279-80.

⁷ *Besson-Milloud*, 213.

⁸ *Welti*, 77.

Papste zur Genüge zu Ohren gebracht.¹ Vielleicht fiel in dieser Stimmung sein Wort für den Krieg, wenn die Freiburger sich nicht schnell beugen würden. Diese, im Verkehre beenzt und bedrängt, erklärten am 17. Dezember den Krieg. Am 4. und 5. Januar 1448 folgte die Absage Berns und seines Anhanges.² Der Krieg, der ein Raubkrieg war, ging los.

Nachdem eine Tagung in Genf gescheitert war, suchten Boten von Basel, Solothurn und Biel beim Papst zu vermitteln; Felix selber hatte die streitenden Parteien gebeten, sich zu einer freundlichen Tagung in Basel einzufinden (Januar und Februar 1448). Alle Orte, außer Zürich, nahmen daran teil. Die Sympathie für das österreichische Freiburg war aber vermutlich gering, und das umsomehr, da jedermann Savoyens Verdienste während der letzten Jahre anerkennen mußte. Auch werden die « Confitures » (Delikatsachen, Süßigkeiten), mit denen Felix die Basler und die tagenden Boten beschenkte, nicht antisavoyisch gewirkt haben. Ein Ausgleich kam nicht zustande; der Krieg mußte beide Parteien mürbe machen.³

Die Freiburger Chroniken, die den Krieg⁴ behandeln, nennen Felix nie, und doch hatte er dabei beide Hände voll zu tun. Er operierte mit dem Gelde; die Kriegskasse stand unter ihm: Auf seinen Befehl wurden die Gulden für das blutige Handwerk verabfolgt. Er bezahlte die Artillerie in Payerne.⁵ Von seinem dortigen Priorat aus wurde zum Teil die Verpflegung der Mannschaften besorgt.⁶ Er besoldete die 2500 Berner, die in Murten standen, und auf seinen Befehl wurde dem Vogt der Waadt Kriegsgeld verabfolgt.⁷ Ja, wenn es galt, nur einige Lanzen aufzutreiben, so wurde sein Name genannt. Der Artilleriechef Frelino de Mercadillo vertraute, nachdem er den Sold für 69 Dienstage erhalten hatte, die Bezahlung seiner Heimreise dem Gutachten des Papstes an.⁸ Wollte man all die Auszahlungen an die Botschaften nach Frankreich, Burgund und besonders nach Bern aufzählen, so

¹ *Besson-Milloud*, 141, 205, 209, 213, 215.

² *Meyer*, Corresp. Nr. 22, 24-26.

³ *Tschachtlan*, 205; *Chronik Montenach*, S. 31. Rudella-Photographie, 21 vo; *Besson-Milloud*, 97, 115, 121, 123, 124, 127.

⁴ So *Nicod du Chastel*, der Felix doch vorher erwähnt; ebenso auffallend ist diese Tatsache bei *Gruyere*, s. Quellen z. Schweiz. Geschichte I 304-18.

⁵ *Besson-Milloud*, 127.

⁶ a. a. O. 102.

⁷ a. a. O. 101, 223.

⁸ a. a. O. 71, 219.

gebe es kein Ende.¹ Diese letzteren und Felix unterhielten seit 1447 eine beständige Korrespondenz; es gab Tage, wo man in Lausanne einen Boten am Morgen und einen andern am Abend nach der Aarestadt abgehen ließ, wohl um sicher zu sein, daß wenigstens einer ans Ziel gelange.² Die Gesandtenreihe reichte vom hohen Diplomaten Villarsel hinunter bis zum famulus des Abtes von Erlach.³ Um die Ausgaben bestreiten zu können, ließ Felix den savoyischen Untertanen Steuern auferlegen, wobei Waadt und Genf ihren Kriegstribut leisten mußten. Die Einnahmen beliefen sich bis Ende August 1448 auf 34,954 Gulden.⁴

Es scheint auch, daß die Freiburger anfangs des Krieges die Wichtigkeit Lausanne's richtig einschätzten; denn nicht umsonst beschloß die Genferregierung, ihrem Papst und Bischof 60 Mann zu Fuß und zu Roß als Leibgarde dorthin zu schicken (26. Dezember 1447).⁵ In der Residenz Felix' endeten damals die Sprachrohre einer weiten Umgebung. Ein Brief vom Solothurner Hügelin (19. Mai 1448) zeigt, wie die verschiedensten Gesandtschafter das päpstliche Palais gleichsam belagerten. Er berichtet, daß er von Felix zurückgehalten werde, eine Reise nach Solothurn zu machen, weil beständig Dokumente und Briefe in deutscher Sprache einlaufen, die er alle vor dem Papst und herzoglichen Rat zu übersetzen habe.⁶

Hier in Lausanne begannen um diese Zeit auch die Friedensverhandlungen. Savoyen, Frankreich und Burgund stellten, nachdem viel Blut geflossen, die ersten Friedensbedingungen auf: «Zu einer straff und correccion irs übermutz, werdent die von Friburg kommen hie gen Losan zu unserem heiligen vatter, dem Babst, inn demütiglich umb gnad und erbarmhertzikeit ze bitten und solichs tun ital barfusse jeder mit einer brunnenden tortschen in sin hand. . . .»⁷ Dazu sollen sie nebst vielen andern Bedingungen dem Kämmerling des Papstes Restitution leisten, an Savoyen 200,000 Gulden Kriegsentschädigung zahlen, und diesem jährlich und zu ewigen Zeiten zum mindesten 500 Reisige stellen und diese jeweilens noch während 5 Monaten auf eigene Kosten

¹ a. a. O. 70, 97, 99, 100, 128, 129.

² *Besson-Milloud*, 125, 128, 231.

³ a. a. O. 139, 141.

⁴ a. a. O. 59-61, 94.

⁵ *Bonivard*, 217-19.

⁶ *Fiala*, 426, Anm. 2 u. 5; vgl. *Besson-Milloud*, 127.

⁷ Chmel. Dok. 428. Des von Saffoy begern und der von Freiburg antwort. Mai bis Juli 1448.

verpflegen.¹ Die demütigende Prozession zum Papste wurde dann in einer weiteren Abmachung noch spezifiziert, indem 29 Freiburger daran teilnahmen müssen und von den Stadttoren Lausanne's bis zu Felix und dem Herzog ohne Hut, Schuhe und Strümpfe zu gehen haben.²

Die Freiburger mußten dem Papst, den sie beleidigt hätten, versprechen, mit 20 Mann Abbitte zu leisten und wollten 10,000 Gulden Kriegsentschädigung zahlen.³ Auf das hin hat der savoyische Rat seine Forderungen zweimal stark reduziert, Felix war Ursache davon.⁴ Die 200,000 Gulden wurden auf 80,000 herabgesetzt, und der jährliche Schwerttribut in eine Abgabe an eine savoyische Kirche als ewiges Andenken umgewandelt. Freiburg versprach schließlich 40,000 Gulden zu zahlen.⁵ Auf das hin wurde in Murten im schwarzen Adler am 16. Juli 1448 Frieden geschlossen.⁶ Felix wollte bei diesen Verhandlungen die Basler und Eidgenossen anhören.⁷ Beim Friedensschluß geschah von Savoyen alles « cum sanctissimo domino nostro Felice papa quinto ». ⁸ Besonders hart erscheint uns sein Urteilsspruch dem Abte von Hauterive gegenüber. Er entzieht ihm viele seiner Einkünfte, um das im Kriege zerstörte Kloster Münchenwiler wieder herzustellen.⁹ Der Grund allein, jener Abt sei damals gerade in Freiburg gewesen, war doch kaum genügend, solche Lasten unter der Strafe der Exkommunikation dem Zisterzienserkloster aufzuerlegen. Denn der Abt, der zudem seine Unschuld beteuerte, hatte in den wirren Zeiten genug Grund, die Stadt, deren Bürgerrecht und Schutz er und seine Konventualen besaßen, zu besuchen, zumal die Savoyerraubgesellen bei einer Weinzufuhr nach seinem Kloster auf offener Straße den Fäßern die Reifen abschlugen und andere im Kloster einen Bildersturm anhoben.¹⁰

Wiewohl Felix' Rolle in diesem Kriege nicht die gewünschte genannt werden kann, wäre es dennoch falsch, wie Bonivard es tut, dem Papst daran allein schuld zu geben.¹¹ Die Freiburger, von denen wir zuerst eine solche Anklage in diesem Falle erwarteten, schweigen darüber.

¹ a. a. O. 430, 434.

² a. a. O. 432.

³ a. a. O. 435, 437.

⁴ Meyer, Corresp. 330.

⁵ Chmel, 439.

⁶ Chmel, 441-57; Büchi, S. 33.

⁷ Welte, Nr. 180. Arnold von Rotberg an Bern, 4. Juni 1448.

⁸ Meyer, Corresp. 314, 320.

⁹ Felix wollte da eine alte Wunde gut machen. Als nämlich 1445 Joh. Greylier, der Prior von Münchenweiler, einstimmig zum Abt von Payerne gewählt wurde, nahm Felix diese kurzerhand für sich in Anspruch. Wirz, Reg. I, Nr. 100.

¹⁰ Meyer, Corresp. 280-81; Gruyere J., hrg. von P. N. Raedle, Quellen zur Schweiz. Geschichte I, S. 305.

¹¹ Bonivard, I 220, 216.

Ihre nachherigen überaus reichen Beziehungen zum Papste und Legaten werfen ein helles Licht auf das vom Kriege verdüsterte Bild von Felix ; denn die Friedensbedingungen wären noch viel härter gewesen, wenn er nicht zur Milde gemahnt hätte.

Gleich nach dem Murtnfriede begab sich der Altschultheiß Praroman nach Lausanne, um dem Heiligen Vater die Hochachtung der Freiburger kund zu geben und ihm für seine Vermittlung zu danken. ¹ Wie seine Kasse nämlich vorher Geld spendete für den Krieg, so hernach um die Friedensvermittlung. ² — Den Luzerner Gesandten Heinrich von Hunwil beschenkte er dabei mit acht Ellen schwarzem Samtsatin. ³ — Noch im gleichen Jahre entsprach Felix dem Gesuche der Freiburger, in dem sie sich über die erhöhten Zölle und Brückengelder, wie auch über die Zulassung anderer Leute in ihrer Warenhalle in Genf beklagt hatten. ⁴ Während der Vater auf diese Weise die Freiburger zu versöhnen suchte, saß ihnen der geldverschleudernde Sohn, der übrigens dem Vater in den letzten Lebensjahren mit seinem Ungehorsam manchen Kummer bereitete, wie nie zuvor auf den Nacken. Der Murtnfriede war eben nur ein fauler Friede ! Ludwig verlangte gleich hernach noch mehr Geld oder Land und Leute. Beim Grafen Hans von Neuenburg, der zwischen Savoyen und Freiburg über einige Streitpunkte, die im Murtnfriede nicht berührt wurden, entscheiden sollte, verlangte er die Oberherrschaft über eine große Zahl freiburgischer Dörfer und dazu den vierten Teil der Stadt mitsamt der St. Niklausenkirche zu erhalten. ⁵ Was sollte dem von Savoyen eingeschlossenen Freiburg noch bleiben ? ! Diese maßlosen Forderungen brachten die Revolution zwischen Stadt und Land wohl auf den Höhepunkt. ⁶ Wahrscheinlich, weil die Freiburger dieses Ansinnen ab-

¹ S R 92 a. Miss. à chev.

Item a Jacob de Praroman, ancien advoyer, trasmis a Lausanne faire reverence a notre Sain pere le pape a cause de la paix concluse a Murat, ly quelle reverence fust faicte per grace ; per 7 jours a 3 chevaul 9 lb, 9 s.

Item a Petermann d'Englisberg, donzel, etc. — a Nico Bugniet, tresoreri, — a Berhart Chaucy — tramis pour ce mesme fait.

² Besson-Milloud, 110, 111, 114.

³ a. a. O. 118.

⁴ Berchtold, 6 ; S R 92 a Miss. a chev. Item a Berhart Chaucy tramis a Moudon pour le fait d'Antonio du Salixeit auxi dix enquy a Lausanne pour empestrer lettrez de notre Sain pere le pape pour la exaction extraordinaire que lon desmande en lale de Geneve eis notres plus qui non est acoustume et dix enquy etc. . . . per 15 jours a deux chevaulz 15 lb, 15 s.

⁵ Chmel, 457.

⁶ Gruyere, 316-18 ; Büchi, Freiburgs Bruch, S. 40.

lehnten, bürdete ihnen nun der Neuenburger Richter zu den 40,000 noch weitere 100,000 Gulden auf.¹

Wie stellte sich Felix dazu? Tatsache ist, daß er als Papst Genf in seinen politischen Rechten nie behelligte², und daß Freiburg nicht zu seinen Lebzeiten, sondern erst im Jahre nach seinem Tode savoyisch werden mußte. Seine Versuche, in Freiburg zwischen Stadt und Land zu vermitteln, seine Empfehlungsschreiben, Bemühungen, Briefe um Aufschub und freundliche Unterhandlungen bei den Tagungen in Neuenburg zeigen, daß er eine gemäßigtere Politik zur Richtschnur nahm. Das gleiche beweisen die Freiburger selber. Sie liefen wegen der St. Niklausen-Kirche und in betreff des Geldes öfters zu ihm, drückten dann und wann seinen Vikaren einige Gulden in die Hand « pour gagner leurs bonnes grâces » und klopfen gewöhnlich erst, nachdem sie beim mildereren Vater gewesen, bei Ludwig an die Türe.³

Felix zog dann auch 1450 die Exkommunikation, die er auf Bitte Anton Salicetos über einige Magistraten wegen der Beschlagnahme der

¹ *Rudella*, Photogr. 22 vo;

² *Gonthier*, 226.

³ *Besson-Milloud*, 133, 143, 145, 151, 161; S R 92 a Miss. a chev.

Item a Berhart Chaucy tramis a Lausanne ver le conseil de monss. de Savoe et apres a deffault de Response ver notre Sain pere le pape pour obtenir dilacion pour la jornee de Nuefchastel touchand les souverannitez, lyquelle prorogation fust faicte jusquappres Challandes — (Weihnachten) — aussi pour le fait d'Anthon du Salixeit, per 5 jours a 2 chevaulz 105 s.

Item a monss. Pierre Prere, chanoyne de Genefue, vicayre de notre Sain pere le pape pour plusiours peynez quil ha heu pour le fait de lale de Genefue et pour ly faire plaisir ley ha demerer ledit Berhart. 6 fl. de Rin. 8 lb, 17 s.

Item pour la lettre que monss. le vicaire aultreast, que lon noz laissoit nos ancians uss en ladite ale, attendu le contenu du brevet de notre Sain pere le pape, 60 lb, 7 s, 3 d.

Item a Monss. Wilhelm Velga, chevalier, avoye de Friborg, tramis ver notre Sain pere le pape a Lausanne auxi ver le conseil de monss. de Savoe et dix enquy a Geneve ver notre tres redouptee dame Daute-Riche auxi ver le landcomendur per 12 jours a 4 chevaulz 25 lb, 4 s.

Item a Berhart Chauce tramis a nosse ver monss. le prince Dorenges et dix enquy ver notre Sain pere et ver le conseil de monss. de Savoe per 7 jours et a deux chevaulz 7 lb, 7 s.

S R 95 b 1450 I. S. Miss. a chev. Item a nouble homme monss. Dietrich de Monstereul, advoye de Friborg, tramis outre lez mont ver le tres clement seigneur le legat pour le fait dez 10,000 flor. et auxi de la reste dehue a cause de Montagne et auxi pour ce fait de la cure ensi comment les colectour dudit desmandent les premier fruct, per 28 jours a 4 chevaulz 58 lb, 16 s.

Item oudit monss. lavoye pour les extraordinaire quil ha delivre oudit viaige : primo pour delivreir ez trompetes dudit legat 1 escuz vz. 21 gr, 6 d ; item pour la supplicacion faicte oudit legat per escript 12 gr.

Güter des vor dem Kriege nach Savoyen geflüchteten Schultheißen Wilhelm von Avenches verhängt hatte, zurück.¹ Nach dem Murtnerfrieden hatten die Freiburger einen beständigen Briefverkehr mit dem Papst und Legaten. Ihre Boten suchen den « très clément Seigneur le Légat » in Lausanne, Genf, Evian und Thonon auf.² Man reichte sich wieder in freundschaftlicher Weise die Hand. Und wie 1451 die Nachricht von seinem Tode in Freiburg einlief, kondolierte die Stadt dem Herzog, sandte ihre ersten Vertreter mit 51 großen Tortschen an das Begräbnis und hielt selber einen Trauergottesdienst ab, bei dem die Wappen des nun im Frieden ruhenden Felix die brennenden Kerzen zierten.³

Als wichtige Ergänzung müssen wir diesem Abschnitt noch ein Wort über Savoyens Schulden bei den nördlichen Nachbarn beifügen. Felix' Pontifikat und noch mehr das prunkvolle Hofleben von Ludwig mit seiner cyprischen Dame erschöpften die savoyischen Kassen je länger, je mehr. Darum waren die beiden zu Geldanleihen gezwungen. Weil nach der damaligen Gewohnheit Private dem Adel kein Geld leihen wollten außer durch die Vermittlung einer Stadt⁴, die für den Schuldner alle Garantien bot, so mußten sich die Savoyer bei uns auf diesem Wege Geld verschaffen.

Herzog Ludwig entlehnte 1441 von Freiburg 10,000 Gulden, die es von Basel und Straßburg bekam.⁵ Zu gleicher Zeit und in derselben Weise erhielt Ludwig von Bern und Solothurn 20,100 Gulden zu einem jährlichen Zins von 5 %.⁶ Savoyen entlehnte dann auch Geld vom

¹ S R 92 ; *Daguet*, 94.

² S R 1448-51. Nur in den letzten 5 Monaten von 1448 hatten sie etwa 12 Botschaften bei Felix ; vgl. *Missivenbuch Frbg.* I 1, S. 4, 11 r.

³ *Rudella*, 63 a, S. 390, 63 b, S. 13; S R 96 b *Miss. a chev. et com.* Item a Berhart Chaucy tramis a Geneva pour grentar mal le obit de notre Sain pere etc. 8 lb, 8 s.

Item a Pierre Perottet tramis lay mesme pour ce fait 8 lb, 8 s.

Item hay delivrey pour le luminaire et sepulture fait de notre saint pere le legat, cest assavoir tant pour quatre torchez et quatre cierge et lez armes dudit legat auxi eis waitez pour le sonar soma tout 10 lb, 8 s.

⁴ Brief von Bern an Luzern, 18. Nov. 1446, St.-Arch. Luzern : Pápste Felix V.

⁵ Archiv Turin : *Traités avec les Suisses Paquet I*, Nr. 16. *Recueil dipl. Fbg.* VIII, Nr. 612 ff.

⁶ Archiv Turin, a. a. O. *Obligation et quittances Paquet I*, Nr. 3.

NB. — *Rudella* spricht von einer Entlehnung bei Freiburg von 26,500 Gulden ; *Grangier* von einer bei Freiburg und Bern von 30,000 Gulden ; es kann sich hier aber nur um Addierung schon erwähnter Summen handeln. *Rudella*, 63 a, S. 336 ; *Grangier*, 188.

Grafen von Greyerz. Yverdon, Rue und Murten wurden den Bernern und Solothurnern als Pfänder eingesetzt.¹ Es kam nicht von ungefähr, daß man diese im Burgunderkriege so schnell einnahm. Auch die Freiburger Schuld deckte Savoyen mit einer ganzen Anzahl von Schlössern.² Aber für diese Stadt wurde der Liebesdienst bald zu einer großen Sorge. Schon zur Friedenszeit waren Papst und Herzog langsame Zahler. Sie wollten schon 1443 und 1444 gemahnt sein, nach 1445 scheinen die Zinsen bis zur Abrechnung im Murtnfrieden überhaupt ausgeblieben zu sein.³

Dafür wurden die Österreich feindlichen Berner im großen und ganzen besser bedient. Denn als ihr Gesandter Wilhelm von Villarsel von seinen Obern den Auftrag erhielt, beim Papst in Lausanne Geld zu holen, hieß es, nicht nur für 4000 oder 5000 Gulden sei er bereit, sondern für soviel, als seine Güter wert seien, und sofort wurde ihm der Schlüssel über den Geldschrank in Genf gegeben, um 5000 Gulden nach Bern zu spedieren, mit dem Vermerk, wenn sie noch des weitern bedürften, so wollen sie's bei keinem anderen als bei ihm entleihen. Das war Ende Mai 1444, als das Gewitter in Basel bald ausbrach; der gleiche Mann vernahm in der Audienz beim Papste, daß die Armagnaken kommen!⁴

Wie mit Freiburg und Savoyen der erste Span eintrat, unterhandelte der Papst mit ihm durch eine Zwischenperson; dazu waren die Berner ersehen, die in seinen Augen « boni filii et amici perfecti » waren.⁵ Da die Saanestadt dem Papste die 10,000 Gulden kündete, gelangte Bern am 18. November 1446 an Solothurn und Luzern mit dem Ersuchen, für 10,000 Gulden bei Straßburg Bürgschaft zu leisten, « daß er nit der von Friburg gefangen müßte sin, als ob man sprechen mag ». Am 23. November übernahmen dann die beiden Orte die Bürgschaft. Luzern scheint aber das Sprichwort « Bürgen macht

¹ Solothurner Wochenblatt 1845, 185, 192, 1846, 4; *Fiala*, Anm. 1.

² *Rudella*, 63 a, 336.

³ S R 81 a b; 84 b Miss. à pied; vgl. *Fontaine*, VI 166, 255.

⁴ *Wolti*, Nr. 1.

⁵ *Wolti*, Nr. 50, Brief von Wilh. v. Villarsel an Schultheiß und Rat zu Bern. Genf, 5. Juni 1446.

Nr. 54, Rud. Hofmeister und Heinrich von Bubenberg und Rud. von Ringoltingen an Schultheiß und Rat zu Bern. Genf, 17. Juli 1446.

Nr. 87, Henneman Offenburg an Schultheiß und Rat zu Bern — ? — , 16. Dezember 1447.

S R 85 a Miss. a pie. Item a Rolet Ruschi tramis a Berna porter lettres a Guillaume de Villarsel pour le fait dez censs dou pape per 2 jours 14 s.

Würgen » bald überlegt zu haben, zumal jener Brief auch zeigte, wie Savoyen gewaltige Schulden bei Bayern und Frankreich einging. Denn als Savoyen durch Bern 10,000 Gulden von Nürnberg zu bekommen wußte, erklärte Luzern, die Übernahme dieser Bürgschaft sei nur aus Liebe zu Bern erfolgt. ¹

Durch den Murtnerfrieden wurden die Freiburger aus Gläubigern Schuldner. Felix suchte wegen der Bezahlung der Schulden oft zu vermitteln. Er gebot auch Herzog Ludwig, den Bernern 7000 Gulden als Kriegsentschädigung abzutreten. ² Diese Schulden erklären dann auch das elende Abschneiden Felix' und Ludwigs im Krieg um Mailand.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Bern an Luzern, 18. November 1446. Staatsarchiv Luzern : Pápste Felix V. ; *Tobler G.*, XI, S. 376, Anm. 29, S. 398 ; Archiv Turin : Traités avec les Suisses, obligation et quittances Paquet I, Nr. 3.

² *Büchi*, 38, 39 ; Staatsarchiv Fbg. Affaires de la ville, früher Nr. 260 b, jetzt 213. S R 95 b 1450 I S. Miss. a chev. Item a monss. Didier de Monstereul, avoye, tramis a Evian ver le legat empestrer terme pour le fait dez 10,000 fl. le quel terme lon ne pehust obtenir ; per 6 jours a 4 ch. 12 lb, 12 s.

Item a Berhart Chauce tramis a Geneve et dix Geneve ver le legat pour empestrer terme plus avant de payement dez 10,000 flor. de Rin qui se devoent payer acestez pasques ; Ensi lour trouvaient terme jusqu ala feyre de la mye ost ; per 17 jours 17 lb, 17 s.

Item a Hugona Bosset qui chevouchast avec ledit Berhart Chaucy et Joh. Pavilliar a Tonons et Evian per ? le legat pour ce mesme fait pour ses despens tant seulement 4 lb.

